

Wie unsere Partner*innen in Brasilien gegen den Klimawandel kämpfen

VON SILKE TRIBUKAIT

Ob sie sich nun „Wächter*innen“, „Krieger*innen des Waldes“ oder auch einfach nur „Hüter*innen des Wissens“ nennen, eines ist ihnen gemeinsam: sie wissen, dass sie nur zusammen etwas gegen den Klimawandel und zur Erhaltung ihrer Lebensgrundlagen tun können. Sie wissen auch, dass der Klimawandel menschengemacht ist, und dass rund um ihre traditionellen Gemeinschaftsländereien und kleinbäuerlichen Familienparzellen eine Landnutzung herrscht, die den Klimawandel begünstigt oder sogar stark fördert. Solchen schädlichen Formen der Landnutzung und einem Präsidenten, der den Klimawandel schlicht leugnet, stellen sie sich auf vielfältige und kreative Weise entgegen.

Einsatz für ein ökologisch sensibles Flussgebiet

Erst am Montag, den 9. November, haben etwa 150 Fischer*innen, Flussuferbewohner*innen, Kleinbäuer*innen und indigene Curuaya und Xipaya aus den Gemeinden Altamira, Senador José Porfírio, Brasil Novo, Anapu und Vitória do Xingu die Bundesstraße der Transamazônica bei Altamira besetzt, um gegen Norte Energia, die Betreiberin des Wasserkraftwerkes Belo Monte, zu protestieren. Unser Partner MXVPS, die Widerstandsorganisation Xingu Vivo para Sempre, hat die Menschen organisiert und auch in der Online-Berichterstattung über diese Aktion unterstützt.

Den Protestierenden zufolge hält sich Norte Energia nicht an die gesetzlich festgelegten Vorgaben zur Freigabe von genügend Wasser zwischen November 2020 und März 2021, um das Laichen der Fische der Region zu ermöglichen. Es geht vor allem um die Große Flussschleife des Xingu-Flusses, die Volta Grande do Xingu, ein Abschnitt von etwa 100 Kilometern Länge, der durch den Bau des flussaufwärts gelegenen Reservoirs für den Staudamm Belo Monte vom Hauptstrom des Xingus abgeschnitten wurde. Seit der Inbetriebnahme von Belo Monte hat sich die Lage an der Volta Grande drastisch verändert, da das Wasser zu den Turbinen von Belo Monte umgeleitet wird. Den Demonstrant*innen zufolge hat der niedrige Wasserstand der Volta Grande in den letzten zwei Jahren den Fischbestand so stark dezimiert, dass die vom Fischfang lebenden Menschen sich bereits nicht mehr ausreichend ernähren können.

Aber es ist nicht nur der Staudamm Belo Monte, der zu dem ausgeprägten Wassertiefstand führt. Laut unserer Partnerorganisation Xingu Vivo erlebte die Region des Mittleren Xingu 2020 eine der schwersten



Protest gegen die Betreiber von Belo Monte: Denn der Staudamm verstärkt die Folgen des Klimawandels und trägt zur Austrocknung des Rio Xingu bei.

Dürreperioden der letzten 50 Jahre. Durch die erhöhte Entwaldungsrate auch im weiteren Umfeld des Staudamms sind viele Nebenflüsse ausgetrocknet, was ein Fischsterben zur Folge hat und zu einem Verlust der Felder der Volta Grande-Bauern geführt hat. Die Nahrungsmittelproduktion und die wirtschaftliche Tätigkeit der Bauernfamilien sind ebenfalls beeinträchtigt. Jetzt fordern unsere Partner*innen von der Umweltbehörde Ibama, die Betriebsgenehmigung für Belo Monte auszusetzen, solange bis Norte Energia einen Mindestfluss von 16.000 m³/s in der Volta Grande do Xingu für März und April garantiert, damit die Reproduktion von Fauna und Flora während der Fischlaichperiode gewährleistet werden kann.

Schutz der Biodiversität und Wasserreserven

Auch unsere Partner im Cerrado sind aktiv im Kampf gegen den Klimawandel. Der Wasserhaushalt des Savannengebietes Cerrado zeichnet sich durch seine unterirdischen Wasserreservoirs aus. Vor allem tiefwurzelnde Vegetation sorgt dafür, die Quellen der zahlreichen Flüsse z.B. des Wassereinzugsgebiets Baixo Parnaíba zu speisen. Schon seit ein paar Jahren beklagen



Indigene Völker haben eine grundlegende Rolle bei der Bildung der in Südamerika vorkommenden Artenvielfalt gespielt: Hier demarkieren Guajajara-Frauen ihr Land.

Foto: Erisvan Guajajara

viele Kleinbauern, wie Vincente de Paula, der von unserem Partner Forum Carajás beraten wird, das Versiegen der Quellen auf seinem Land. Immer mehr Kleinbäuer*innen haben sich nun bereits dem Kampf von Vincente gegen die sich ausbreitenden Sojaplantagen angeschlossen. Sie wissen nach den zahlreichen Schulungen durch das Forum Carajás, wie wichtig die Biodiversität auf ihren traditionell bewirtschafteten Flächen für den Klimaschutz und für ihr Überleben ist.

Die organisierten Babaçu-Nussknackerinnen bei MIQCB wehren sich ebenfalls gegen das Vordringen der Sojaplantagen und Eukalyptusmonokulturen. Erst im Oktober haben sie die illegale Holzentnahme, vor allem heimischer Baumarten wie Pau d'arco, Angico, Murici und Jatobá, zur Anzeige gebracht. Es ist nicht die erste Aktion dieser Art, aber diesmal haben sie es geschafft, die Holzräuber auf frischer Tat zu erwischen und den Abtransport des Holzes zu verhindern. „Mit der Menge Holz hätte man gleich drei Hausdächer decken können, aber wir wissen, dass hier niemand von uns ein Haus baut. Also müssen die Holzräuber aus einer anderen Gegend kommen. Überall in unserem Wald liegen nun gefällte Bäume. Das ist ein Verbrechen!“, empört sich Dona Rosa aus Vila Esperança. Holzraub hat in den letzten drei Jahren stark zugenom-

men. Das Holz der nun gefällten Bäume haben sie erstmal in ihrem Gemeindehaus in Sicherheit gebracht und werden es für gemeinnützige Gemeinschaftsarbeiten einsetzen. Schon seit über 30 Jahren kämpfen sie für den Erhalt ihres Landes. „Dieses Land ist für die kommenden Generationen, damit sie auch Babaçunüsse ernten können und sich von den Früchten der Buruti und Bacuri ernähren können und damit die Wasserquellen nicht versiegen“, erklärt Dona Rosa. „Erst wenn die Bewohner einen legalen Eigentumstitel bekommen, können sie auch juristisch gegen solche Eindringlinge vorgehen“, erklärt die Rechtsberaterin von MIQCB Renata Cordeiro, die die Gemeinde dabei seit 2016 begleitet.

Indigener Waldschutz ist Klimaschutz

Wir wissen längst, dass Wälder aktive Wasserspeicher, Luftfilter und Bodenschützer sind und durch die Fähigkeit der Kohlenstoffspeicherung den Klimakiller CO₂ binden können. Bei naturnahen und artenreichen Wäldern sind diese Qualitäten besonders ausgeprägt, und nicht umsonst wird der Amazonaswald daher auch als Lunge der Welt bezeichnet.

Wie aber kann dieser seine Funktion am besten erfüllen? ASW-Partnerorganisationen in Amazonien verfolgen einen Ansatz des Waldschutzes, der die Menschen, die in und von den Wäldern leben, einbezieht. Es sind vorwiegend indigene Gruppen, die ihre Territorien schonend und nachhaltig nutzen und durch ihre Lebensweise sogar dazu beitragen, die Vielfalt der Fauna und der lokalen Flora zu erweitern.

Jüngste Forschungen haben gezeigt, dass indigene Völker eine grundlegende Rolle bei der Bildung der in Südamerika vorkommenden Artenvielfalt spielten. Viele Pflanzen sind beispielsweise als Produkt einheimischer Waldbewirtschaftungstechniken entstanden, wie Paranuss, Pfirsichpalme, Kakao, Babaçu, Maniok und Araukarien. Paranüsse und Araukarien etwa sind vor der europäischen Besetzung des Kontinents von indigenen Völkern über ein großes Gebiet verteilt worden.

Das Management der Artenvielfalt durch diese Völker spielte eine grundlegende Rolle bei der Bildung verschiedener Landschaften in Brasilien, sei es im Amazonasgebiet, im Cerrado, in der Pampa, im Atlantikwald, der Caatinga oder im Pantanal. Die indigenen Völker nutzen die natürlichen Ressourcen ohne die Ökosysteme zu gefährden und tragen somit zur Erhaltung der Biodiversität in Brasilien bei.

Ihre menschlichen Eingriffe beinhalteten auch die Umwandlung von armem Amazonasboden in einen sehr fruchtbaren Bodentyp: die Terra Preta de Índio. Es wird geschätzt, dass mindestens 12% der gesamten Oberfläche des Amazonas-Bodens so durch den Menschen verändert wurde.

Während im Amazonasgebiet, dem größten brasilianischen Biom, in den letzten 40 Jahren bereits 20% des Waldes abgeholzt wurden, haben die indigenen Territorien zusammen nur 1,9% ihrer ursprünglichen Wälder verloren.

Erhalt der Biodiversität für künftige Generationen

Und nicht nur für die Erhaltung der Wälder sind indigene Völker und ihre Gebiete wichtig. In einer Zeit, in der Wissenschaftler*innen auf den Rückgang der Vielfalt bei Wild- und Kulturpflanzen aufmerksam machen, hat die Agrobiodiversität in indigenen Völkern treue Hüter.

Viele Pflanzen, die heute auf unseren Tischen stehen, verdanken wir den landwirtschaftlichen Systemen der indigenen Völker. Açaí, Erdnüsse, verschiedene Arten von Kartoffeln und Paprika sowie eine große Menge Mais und Bohnensamen, um nur einige zu nennen.

Die Bedeutung indigener Gebiete für die Erhaltung der biologischen Vielfalt zwang den brasilianischen Staat zur Formulierung eines Rechtsrahmens zur Förderung des Umweltmanagements indigener Gebiete (PNGATI). Heute besteht der große Kampf der indigenen Völker darin, sicherzustellen, dass die aus dieser Anerkennung abgeleiteten Gesetze eingehalten und eine Landnahme durch illegale Eindringlinge verhindert wird.

Patrouillen gegen illegale Eindringlinge

Und so steht bei vielen unserer Partner*innen der Schutz ihrer Territorien im Vordergrund. Die „Kriegerinnen des Waldes“ (Projekt von FAOR) unternehmen eigene Patrouillen, um illegale Goldsucher und Holzfäller aufzuspüren. Mit Kameras und Drohnen dokumentieren sie aus sicherer Entfernung diese Gesetzesverstöße und überbringen sie der Bundesstaatsanwaltschaft. Selbst die indigenen Jugendlichen schließen sich nun mit einem eigenen Projekt (Zawato) den Schutzmaßnahmen an.

Eine weitere Stellschraube gegen Großprojekte aller Art und für den Schutz der Territorien ist das Recht auf freie, informierte und vorherige Zustimmung im Rahmen der UN-Konvention 169. Unser Projektpartner FASE berät dabei indigene und traditionelle Völker, erarbeitet zusammen mit ihnen Protokolle, die gerichtlich verwendet werden können. Eine Gemeinde konnte so bereits erfolgreich klagen und per Gerichtsurteil den Bau einer Straße durch ihr Territorium verhindern. Eine andere Aktivität ist die Verbreitung robuster Pflanzensorten. So hat der von FASE initiierte Saatgutaus-tausch zwischen Gruppen und Gemeinden rasant Fahrt aufgenommen. Es geht dabei um angepasste

Pflanzen, die die Biodiversität bereichern und dort, wo der Klimawandel schon spürbar ist, für eine sichere Ernährungsbasis sorgen.

„Wir schützen so das Klima“, sagt Alessandra Korap Munduruku vom Projekt mit FAOR, die nicht umsonst als internationale Klimaaktivistin mit Preisen für ihr Engagement ausgezeichnet wurde. „Aber auch ihr müsst Euren Beitrag dazu leisten“, findet sie und meint uns Verbraucher*innen auf der anderen Seite der Welt.



Mundurukufrauen im Kampf um mehr Sicherheit und Schutz vor bewaffneten Holzdieben in Jacareacanga